

Zusammenfassung der Studie: Ursachen und langfristige Folgen von Trennungs- und Entfremdungserfahrungen in der Kindheit. Eine quantitative/qualitative Studie

Jorge Guerra González
Dezember 2024

[Summary of the Study: Causes and long-term consequences of separation and alienation experiences in childhood. A quantitative/qualitative study]

Jorge Guerra González
December 2024

Dr. Jorge Guerra González

Nr. 2

Schriftenreihe/ Publication series

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit ISSN 2944-8972/

The social dimension of sustainability ISSN 2944-8972

Zusammenfassung der Studie: Ursachen und langfristige Folgen von Trennungs- und Entfremdungserfahrungen in der Kindheit. Eine quantitative/qualitative Studie¹

Jorge Guerra González
Dezember 2024

Zusammenfassung:

[Die Studie untersucht die Auswirkungen von elterlichen Trennungen und Eltern-Kind-Entfremdungen (EKE) auf Kinder, insbesondere auf deren späteres Erwachsenenleben. Ziel ist es, Aufmerksamkeit auf dieses Phänomen und dessen Opfer zu lenken, Feedback zur Wirksamkeit des Familienhelfersystems (FHS) zu geben und Lösungsansätze für betroffene Familien zu entwickeln. EKE, bei der ein Elternteil das Kind vom anderen entfremdet, stellt eine erhebliche Gefährdung des Kindeswohls dar, mit potenziellen Folgen wie Bindungsstörungen, Entwicklungsproblemen und langfristigen psychischen Beeinträchtigungen. Jährlich werden mindestens 20.000 Fälle geschätzt, wobei die Betroffenen oft unsichtbar bleiben. Psychologisch betrachtet spielen sichere Bindungen eine zentrale Rolle für die gesunde Entwicklung und spätere Lebensstabilität, während unsichere Bindungen das Risiko für psychische und soziale Probleme erhöhen. Die interdisziplinäre Untersuchung von Recht und Psychologie zeigt, dass ein besseres Verständnis und gezielte Maßnahmen notwendig sind, um das Kindeswohl zu schützen und langfristige Schäden zu verhindern.]

Schlüsselwörter: [Kindeswohl, Familienhelfersystem, Eltern-Kind-Entfremdung, Folgen im Erwachsenenleben]

Summary:

[The study examines the effects of parental separation and parent-child alienation (PCA) on children, particularly on their later adult lives. Its aim is to raise awareness of this phenomenon and its victims, provide feedback on the effectiveness of the family support system (FSS), and develop solutions for affected families. PCA, where one parent alienates the child from the other, poses a significant threat to the child's well-being, potentially causing attachment disorders, developmental issues, and long-term psychological harm. Annually, at least 20,000 cases are estimated, with the victims often remaining invisible. From a psychological perspective, secure attachments are crucial for healthy development and later life stability, whereas insecure attachments increase the risk of psychological and social problems. The interdisciplinary examination of law and psychology highlights the need for better understanding and targeted measures to protect children's well-being and prevent long-term harm.]

Key Words: [Best interest of the child, Family support system (FSS), Parent-child alienation (PCA), Consequences in adult life]

VidPR:

Dr. Jorge Guerra González, Salzstr. 1, 21335 Lüneburg

Korrespondenz:

Dr. Jorge Guerra González, Salzstr. 1, 21335 Lüneburg, kontakt@jorgeguerra.de

¹ Vollständige Version der Studie zu finden in der Leuphana Schriftenreihe Nachhaltigkeit & Recht Nr. 28/ Complete study to be found in Leuphana Paper Series in Sustainability and Law No. 28: <http://www.leuphana.de/professuren/energie-und-umweltrecht/publikationen/schriftenreihe-nachhaltigkeit-recht.html>
ISSN 2195-3317

1. Abstract

In Deutschland ist bislang wenig darüber bekannt, welche langfristigen Konsequenzen elterliche Trennungen und insbesondere Eltern-Kind-Entfremdungen (EKE) für die betroffenen Kinder haben. Eine aktuelle Studie an Erwachsenen widmet sich diesem Thema, um Einblicke in die Auswirkungen von EKE zu gewinnen. Sie verfolgt drei Ziele: die Darstellung der Folgen von EKE im Erwachsenenalter, die Sensibilisierung der Gesellschaft für dieses Phänomen und das Feedback zur Wirksamkeit des Familienhelfersystems (FHS), das bei Elternkonflikten zum Einsatz kommt. Dieses System, bestehend aus Institutionen wie Familiengerichten, Jugendämtern und Verfahrensbeiständen, soll Entscheidungen im Sinne des Kindeswohls treffen, auch wenn der Begriff rechtlich nicht klar definiert ist.

Im Rahmen der Studie wurde der Fokus auf Eltern-Kind-Entfremdung gelegt, da sie häufig im FHS auftritt und das Kindeswohl erheblich gefährden kann. Hierbei bringt ein betreuender Elternteil das Kind dazu, den Kontakt zum anderen Elternteil abzulehnen, was als Kindeswohlgefährdung einzustufen wäre. Jährlich sind schätzungsweise mindestens 20.000 Kinder von solchen Entfremdungen betroffen, wobei genaue Zahlen fehlen und die Betroffenen gesellschaftlich oft unsichtbar bleiben. Die Studie zeigt, dass EKE häufig dazu führt, dass ein ursprünglich eng verbundener und kompetenter Elternteil willentlich aus dem Leben des Kindes ausgeschlossen wird, oft durch eine Instrumentalisierung des Kindes und des FHS.

Die psychologischen Folgen für Kinder sind gravierend: Neben der traumatischen Erfahrung der Trennung können Bindungsabbrüche, Entwicklungsstörungen und die Umkehrung positiver Gefühle zum abwesenden Elternteil in negative auftreten. Diese Belastungen können langfristig ernsthafte psychische Probleme im Erwachsenenalter verursachen. Sichere Bindungen in der Kindheit sind essenziell für eine stabile psychische Gesundheit und Persönlichkeit, während unsichere oder desorganisierte Bindungen zu Instabilität und psychischen Auffälligkeiten führen können.

Die Auswirkungen variieren jedoch individuell und hängen von Faktoren wie Resilienz, Alter, Bindungsstärke und der Dauer der Konflikteexposition ab. Gleichzeitig gibt es intergenerationelle Effekte, da Eltern ihre Bindungsmuster an die nächste Generation weitergeben. Rechtlich genießen sowohl die Bindung der Kinder zu ihren Eltern als auch ihr Wohl besondere Schutzrechte, was die enge Verbindung zwischen Recht und Psychologie unterstreicht. Die Studie möchte mit ihren Erkenntnissen einen Beitrag leisten, um das Kindeswohl besser zu schützen und das Handeln aller Beteiligten bewusster darauf auszurichten.

2. Inhaltsverzeichnis

1. Abstract	2
2. Inhaltsverzeichnis	2
3. Abbildungsverzeichnis	4
4. Tabellenverzeichnis	5
5. Einführung	6
6. Hypothesen	7
7. Forschungsvorhaben	8
8. Ergebnisse	9
a) Zur Demografie	9
b) Grafische Darstellung der relevantesten Ergebnisse in Kürze	10
c) Zur Hypothesenprüfung	15
i. Hypothese 1	15
(1) Teilhypothese A	15
(2) Teilhypothese B	17
ii. Hypothese 2	18
d) Relevante Ergebnisse bezüglich der Forschungsziele der Studie	20
i. ANOVA: Auswirkung des Konfliktes im Elternhaus auf die hypothesenbezogenen Dimensionen	20
(1) Lebenszufriedenheit	20
(2) Psychische Gesundheit	20
(3) Physische Gesundheit	21
ii. ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die hypothesenbezogenen Dimensionen	22
(1) Lebenszufriedenheit	22
(2) Psychische Gesundheit	22
(3) Physische Gesundheit	23
iii. ANOVA: Auswirkung des FHS auf die hypothesenbezogenen Variablen	24
(1) Lebenszufriedenheit	24
(2) Psychische Gesundheit	24
(3) Physische Gesundheit	25
iv. Wahrnehmung der Proband*innen des Familienhelfersystems	25
i. ANOVA: Auswirkung des intergenerationalen Effekts auf die hypothesenbezogenen Dimensionen	26
(1) Lebenszufriedenheit	26
(2) Psychische Gesundheit	27
(3) Physische Gesundheit	27
9. Schlussfolgerung, Implikationen, Appell	29

3. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Demografische Information über die Proband*innen – Gender/Geschlecht	9
Abbildung 2: Demografische Information über die Proband*innen – Alter	9
Abbildung 3: Lebenszufriedenheit nach Gruppen	9
Abbildung 4: Gesundheit (Psychisch, Physisch) nach Gruppen	10
Abbildung 5: Gesundheit (Psychisch) nach Gruppen (Behandlung/ICD-10 Diagnose)	10
Abbildung 6: Emotionaler Schutz in der Familie (nach Gruppen)	11
Abbildung 7: Konfliktexposition der Kinder im Elternhaus (nach Gruppen)	11
Abbildung 8: Qualitative Analyse (nach Gruppen): psychische Belastung	12
Abbildung 9: Qualitative Analyse - Probandinaussage: Rolle von Bindung/Verwurzelung	12
Abbildung 10: Qualitative Analyse – Probandinaussage: Intergenerationaler Effekt	12
Abbildung 11: Quantitative Analyse - Wirkung des Familienhelfersystems auf die drei Hypothesenvariablen	13
Abbildung 12: Quantitative Analyse - Wirkung des Familienhelfersystems auf ausgewählte Variablen	14
Abbildung 13: Qualitative Analyse – Proband*innenwahrnehmung des Familienhelfersystems	14

4. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich der Mittelwerte der Gruppen B und C (Hypothesenbezogene Variablen)	15
Tabelle 2: t-test, Sozioökonomischer Status, Konflikteexposition (Vergleich Gruppen B und C)	16
Tabelle 3: t-test - Interrater-Dimensionen und emotionaler Rückhalt (Vergleich Gruppen B und C)	16
Tabelle 4: t-test – Hypothesenbezogene Variablen (Vergleich Gruppen A und C)	17
Tabelle 5: t-test Sozioökonomischer Status, Konflikteexposition (Vergleich Gruppen A und C)	17
Tabelle 6: t-test – Emotionaler Rückhalt und Interrater-Dimensionen (Vergleich der Gruppen A und C)	18
Tabelle 7: Vergleich der Mittelwerte der Gruppen A und B (Hypothesenbezogene Dimensionen)	18
Tabelle 8: t-test – Interrater-Dimensionen und emotionaler Rückhalt (Vergleich der Gruppen A und B)	19
Tabelle 9: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von der Konfliktsituation im Elternhaus	20
Tabelle 10: Psychische Gesundheit in Abhängigkeit vom Konfliktschutz im Elternhaus, vom emotionalen Rückhalt und von der Konflikteexposition	20
Tabelle 11: Physische Gesundheit in Abhängigkeit vom Konfliktschutz im Elternhaus, vom emotionalen Rückhalt und von der Konflikteexposition	21
Tabelle 12: ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die Lebenszufriedenheit	22
Tabelle 13: ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die psychische Gesundheit	22
Tabelle 14: ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die physische Gesundheit	23
Tabelle 15: Auswirkung des Familienhelfersystems auf die Lebenszufriedenheit	24
Tabelle 16: Auswirkung des Familienhelfersystems auf die psychische Gesundheit	24
Tabelle 17: Auswirkung des Familienhelfersystems auf die physische Gesundheit	25
Tabelle 18: Wahrnehmung des Familienhelfersystems (Beide Rater)	25
Tabelle 19: Wahrnehmung des Familienhelfersystems (Rater 1)	25
Tabelle 20: Wahrnehmung des Familienhelfersystems (Rater 2)	26
Tabelle 21: Auswirkung des intergenerationalen Effektes auf die Lebenszufriedenheit	26
Tabelle 22: Auswirkung des intergenerationalen Effektes auf die psychische Gesundheit	26
Tabelle 23: Auswirkung des intergenerationalen Effektes auf die physische Gesundheit	27

5. Einführung

Es ist zumindest in Deutschland relativ unerforscht, welche Konsequenzen elterliche Trennungen, insbesondere Eltern-Kind-Entfremdungen für die betroffenen Kinder haben können. Die an Erwachsenen durchgeführte vorliegende Studie soll Einblicke in diese Folgen ermöglichen.

Die Studie hat drei Ziele, die im deutschen Sprachraum bzw. bislang kaum im wissenschaftlichen Fokus standen: Die Folgen für das Erwachsenenalter der in der Kindheit erlebten sogenannten Eltern-Kind-Entfremdung (EKE) darzustellen; die Aufmerksamkeit auf dieses Phänomen und deren Opfer zu lenken; und das Ermöglichen eines Feedbacks über die Wirkung des Familienhelfersystems (FHS) und dessen Vorgehensweise zur Lösungsfindung bei Elternkonflikten, das für künftige Familien und Kinder eingesetzt werden kann.

Im Kontext eines (gravierenden) elterlichen Konflikts, insbesondere wenn Kinder involviert sind, steht der Familie eine Reihe von unterstützenden Professionellen und Institutionen zur Verfügung: das Familienhelfersystem. Es ist die Rede von: Familiengericht, Jugendamt, Rechtsanwält*innen, Verfahrensbeiständen, Umgangs-pfleger*innen, Erziehungsbeiständen, Gutachter*innen, SPFHs, etc. Sie alle müssen direkt und indirekt ihre Entscheidungen und Handlungen auf die Prämissen des Kindeswohls stützen (§ 1697a BGB). Der unbestimmte Rechtsbegriff Kindeswohl kann mit den Interessen der Kinder gleichgesetzt werden. Kinder werden somit zum Zentrum des Familienhelfersystems, ihre Position als Rechtssubjekte wird zunehmend gestärkt. Somit entfernt sich die Einstellung zu Kindern immer mehr von einstigen Betrachtungen als teilweise Rechtsobjekte (insbesondere im Falle einer Scheidung/Trennung der Eltern). „Kindeswohl“ wird dennoch – um eine allgemeine Anwendung zu erleichtern, bzw. aufgrund der Vielfalt seiner Dimensionen – nicht gesetzlich definiert – dafür aber dessen Gefährdung (§ 1666 BGB5; s. § 8a SGB VIII; BGH, 06.02.2019 - XII ZB 408/18).

Nach Kenntnis des Verfassers bestehen kaum (bis keine) einschlägigen Studien zur Feststellung, ob und inwiefern Entscheidungen und Beschlüsse des Familienhelfersystems ihrem gesetzlich vorgeschriebenen Ziel näher gekommen sind, so dass man aus diesen Studien Lehren ziehen könnte. Sicherlich ist der weite Interpretationsrahmen des Begriffs „Kindeswohl“ auch nicht hilfreich („Inwiefern konnte bei der Familie X das Kindeswohl erreicht werden... oder nicht?“).

Insofern kann das vorliegende Forschungsvorhaben als Beitrag verstanden werden, dem Familienhelfersystem aber auch den Eltern oder der gesamten Gesellschaft eine Rückmeldung zu geben, ob und wie das Wohl unserer Kinder erreicht werden könnte. Es könnte im gewählten Rahmen Ansätze liefern, damit den o.g. Akteuren bewusster wird, welche ihrer Handlungen und in welcher Form sie dem Wohl der betroffenen Kinder entsprechen und dieses fördern, und welche nicht.

Kriterien für Kindeswohl und dessen Prüfung könnten an einer enormen Breite an Situationen angewandt werden. Um das Spektrum möglicher Lagen greifbar machen zu können, wurde bei der Studie der Fokus auf die Eltern-Kind-Entfremdung gesetzt. Es sind solche Situationen, in denen Kinder so extrem in den Elternkonflikt involviert werden, dass sie (in der Regel) vom betreuenden Elternteil dazu gebracht werden, den Kontakt mit dem anderen Elternteil abzulehnen. Einige Argumente begründen die Wahl dieses Fokus: die relative Häufigkeit seines Auftretens im Familienhelfersystem und die potenziell schwerwiegende Beeinträchtigung des Kindeswohls und ihre gesellschaftliche Relevanz als Folge dessen. Eltern-Kind-Entfremdung hätte Auswirkungen auf die vier genannten traditionellen Kindeswohlkriterien: man könnte sie ohne Weiteres als Kindeswohlgefährdung einstufen.

Dabei ist es nicht einfach, eine belastbare Zahl von Entfremdungskindern zu bestimmen. Laut Expert*innen ist die Rede von jährlich mindestens 20.000 neuen Fällen (etwa 55 Kinder kämen danach täglich dazu). Die Zahl kann man dennoch nur schätzen. Diese Ungenauigkeit ist Teil eines Mangels, dem die vorliegende Studie indirekt entgegenwirken soll: die Entfremdungskinder sind für den Rest der Gesellschaft „unsichtbar“ – was ihre Opferrolle unterstreicht.

Als Ergebnis einer Eltern-Kind-Entfremdung wird ein Elternteil, der im Prinzip eine vorhandene und belastbare Bindung bzw. Beziehung zu den Kindern hatte und als kompetent anzusehen war, (willentlich) aus dem Leben seiner Kinder ohne ein nachvollziehbares Motiv gerissen, aufgrund der Bindungsintoleranz des anderen Elternteils. Es geschieht in solchen Fällen nicht selten eine doppelte Instrumentalisierung:

zuerst des Familienhelfersystems aufgrund der, zweitens, Einwirkung auf den Willen bzw. die Worte der betroffenen Kinder. Insofern ist es / wird es im Sinne des Kindeswohls unerlässlich, beide Fälle gründlich zu unterscheiden. Es könnte, indem man dem Kind Respekt vor seiner Subjektivität und Persönlichkeit erweisen möchte, u.a. gerade seine „Versachlichung“ zu fremden (und Kindeswohlwidrigen) Zwecken unwillentlich abgesegnet werden.

Aus der Sicht des Kindeswohls und aus der Perspektive der Psychologie wäre das Entfremdungserlebnis für die Betroffenen bzw. der Prozess der Entfremdung sehr kritisch zu betrachten. Zur potenziell traumatischen Erfahrung der Elterntrennung würden Störungen der Bindung des Kindes zum abwesenden Elternteil entstehen, und sich dazu Entwicklungsstörungen durch die Abwesenheit des Elternteils ergeben. Womöglich entstünde ein Abbruch der Kontinuität der gewohnten Umgebung des Kindes oder eine Verwandlung der positiven Gefühle zum abwesenden Elternteil in (sehr) negative. Das Potenzial ernsthafter psychischer Störungen, die sich im Erwachsenenalter daraus entwickeln können, wäre naheliegend.

Ausreichend bekannt ist, dass die familiäre Bindung eine wesentliche Rolle für die gesunde psychische Entwicklung der Kinder spielt. Sichere Bindungen gehen mit einer künftigen stabilen Persönlichkeit und einer robusten psychischen Gesundheit im Erwachsenenalter einher. Unsichere (ambivalent, vermeidend) bzw. desorganisierte Bindungen verursachen hingegen instabile Persönlichkeiten und eine labile psychische Gesundheit im Erwachsenenalter. Dies führt zu Unterschieden in Bezug auf psychische Auffälligkeiten, Kriminalität, Substanzmissbrauch, Bildung, sozioökonomischer-Status (SÖS), etc. im Vergleich zu den Kindern, die unter sicheren Bindungen aufgewachsen sind. Dazu wären intergenerationelle Effekte (IE) nicht außer Acht zu lassen, bspw. weil Eltern über ihre Erziehungskompetenz und ihren Erziehungsstil die als Kind passiv erlebten Muster an ihre Kinder aktiv (bewusst oder unbewusst) weitergeben. Aber auch, weil sie selber als Kinder keinen sicheren Bindungsstil erleben konnten.

Die Wirkung des Bindungsabbruchs auf die Kinder kann individuell variieren. Zu den moderierenden Faktoren können zählen: Persönlichkeit, Resilienzressourcen, Alter bei der Trennung, Grad und Dauer der Exposition bzw. Involvierung in den Elternkonflikt, die erfahrene Zuwendung, Festigkeit der Bindung und des Kontaktes zu beiden Eltern bzw. zu anderen Bezugspersonen, etc.

Die genannten Aspekte, die psychologisch untermauert sind, werden vom Recht erfasst. Die Bindung der Kinder zu den Eltern aber auch ihr eigenes Wohl (Leben, Persönlichkeitsentwicklung, Gesundheit, etc.) genießen als grundlegende Rechtsgüter in der Form von Grundrechten einen besonderen Schutz (Art. 1 I, 2 I, 6 II GG). All diese Anmerkungen betonen eine enge Beziehung zwischen den Disziplinen (insbesondere Recht und Psychologie) sowie auch die Unterschiedlichkeit ihrer jeweiligen Ansätze, aber auch eine gegenseitige Abhängigkeit.

6. Hypothesen

Aus dem dargelegten theoretischen und faktischen Hintergrund lassen sich die folgenden Forschungsfragen ableiten:

1. Welche Auswirkungen hat die Eltern-Kind-Entfremdung auf den psychischen und physischen Gesundheitszustand der Kinder bzw. auf ihre Lebenszufriedenheit?
2. Welche Auswirkungen hat die Trennung der Eltern auf den psychischen und physischen Gesundheitszustand der Kinder bzw. auf ihre Lebenszufriedenheit?

Daraus ergibt sich die Plausibilität der folgenden Hypothesen, deren Bestätigung (bzw. Verwerfung) die vorliegende Studie gewidmet wird.

1. Entfremdungskinder weisen einen schlechteren (psychischen und körperlichen) Gesundheitszustand und eine geringere Lebenszufriedenheit auf als Trennungskinder im Allgemeinen bzw. als Kinder, die im Haushalt mit beiden Eltern aufgewachsen sind. Und:

2. Trennungskinder² weisen einen schlechteren (psychischen und körperlichen) Gesundheitszustand und eine geringere Lebenszufriedenheit auf als Kinder, die im Haushalt mit beiden Eltern aufgewachsen sind.

7. Forschungsvorhaben

Die Untersuchung wurde quantitativ *und* qualitativ durchgeführt. Damit sollen Ziele wie Verallgemeinerung, Objektivität und Replizierbarkeit u.a. nach Möglichkeit erreicht werden.

Quantitativ sind aus den durch Fragebögen erhobenen Informationen über die Proband*innen möglichst zuverlässige operationalisierbare Dimensionen zu gewinnen, die Korrelationen und Kausalitäten zwischen den erforschten Konstrukten belegen sollen.

Die qualitative Annäherung ist erforderlich, wenn man Einblicke in Gebiete gewinnen möchte, welche die wissenschaftliche Forschung bislang noch nicht gänzlich ergründet hat – sowie hier bei der Eltern-Kind-Entfremdung. Daraus können Hypothesen entstehen, die danach quantitativ getestet werden können. In diesem Fall soll zudem qualitativ auf die konkrete Realität der Teilnehmenden hinter den statistischen Größen ergänzend geschaut werden, um die wissenschaftliche Erkenntnis über die Lage zu maximieren. Mit dem Fokus auf diese Probanden*innen, die eine unbekannte Größe darstellen, soll ihre Realität besser verstanden werden.

Eine erste Einteilung der Gruppen wurde anhand eines kurzen Interviews gleich bei der Studienanmeldung erfolgen. Ein Pretest wurde durchgeführt werden, um mögliche Korrekturen im Verfahren rechtzeitig vornehmen zu können. Die Zustimmung aller Proband*innen wurde vor jeder individuellen Teilnahme eingeholt. Dabei wurden sämtliche Datenschutzbestimmungen eingehalten. Keine Information wird extern preisgegeben, die zur Identifizierung der teilnehmenden Personen führen könnte. Wo es aus wissenschaftlichen bzw. pädagogischen Gründen notwendig erscheint, werden solche Informationen ausgeblendet, pseudonymisiert bzw. anonymisiert.

Die Sprache der Studie – sowohl der Fragebögen als auch des Interviews – war Deutsch. Einerseits, weil das Aufwachsen in der deutschen Kultur hinsichtlich einer Vereinheitlichung der Proband*innen vorausgesetzt wird, andererseits, weil sich die primären Adressaten der Studie (Eltern, Familienhelfersystem, etc.) im deutschsprachigen Raum (insbesondere Deutschland) befinden.

Um eine gewisse Vergleichbarkeit der Studienbedingungen zu erreichen, wurden alle Interviews im selben Raum an der Leuphana Universität Lüneburg, mit derselben Sitzordnung nach demselben Ablauf stets unter der Leitung des Verfassers abgehalten. Da die Präsenz vor Ort für einige Proband*innen zu umständlich bzw. kostenintensiv hätte sein können, wurde eine Teilnahme per Zoom oder WhatsApp ermöglicht.

Für die quantitative Auswertung wurden mittels der Software SPSS (Version 20.0.1.1.14) Informationen der Proband*innen zu ihrer aktuellen Lebenssituation und -qualität gewonnen, sowie zu den Umständen in ihrem Elternhaus. Lebensqualität wird als Zusammensetzung mehrerer Aspekte verstanden, insbesondere Lebenszufriedenheit (LZ), Gesundheit und andere Aspekte (Lebensfertigkeiten, -einstellung, -situation, etc.). Um die Begriffe schärfer voneinander zu unterscheiden, wurde anstatt von Lebensqualität von *Lebenszufriedenheit* gesprochen und nur dieser Begriff als Untersuchungsziel anvisiert. Damit soll er einfacher von anderen Begriffen (psychische und physische Gesundheit) zu unterscheiden sein, die ebenfalls Untersuchungsziele bei der Studie sind. Sicherlich können sie die Lebenszufriedenheit beeinflussen, aber sie wären nicht Bestandteil davon – anders als bei der Lebensqualität.

Die Feststellung dieser drei Dimensionen erfolgte über mehrere Wege erfolgen. Zunächst standen drei frei zugänglich validierte Instrumente zur Verfügung:

- *SWLS: Deutsche Version der „Satisfaction with Life Scale“*: Die Fünf-Item-Skala dient der Erfassung von Lebenszufriedenheit (Diener et al., 1985). Diese stellt ein multifaktorielles Konstrukt mit affektiven und kognitiv-evaluativen Komponenten dar. Die affektiven Komponenten sind durch das Vorhandensein positiver und die Abwesenheit negativer Emotionen gekennzeichnet. Die kognitiv-evaluativen

² Wenn weiterhin von Trennungskindern gesprochen wird, werden nachfolgend Scheidungs- und Trennungskinder gemeint.

Komponenten setzen sich aus globaler und domänenspezifischer Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen zusammen.

- *WFIRS-S*: Die Weiss-Bewertungsskala zur funktionellen Beeinträchtigung wird in sieben Subskalen gemessen: Familie, Arbeit, Schule, Lebensfertigkeiten, Selbstkonzept, Soziales und Risikoverhalten. Die Skala kann von Klinikern und Forschern kostenlos benutzt werden und über das Internet nach Bedarf verschickt oder kopiert werden. Eine empfohlene zusätzliche Genehmigung für diese Studie wurde eingeholt.

- *Psychosomatische Beschwerden im nichtklinischen Kontext*: Psychische Befindensbeeinträchtigungen und psychosomatische Beschwerden entsprechen dem kognitiv-emotionalen Erleben einer verminderten Lebensqualität als langfristige Folge von alltäglichen und andauernden Stressoren. Theoretische Grundlage für die hier dokumentierte Skala ist das transaktionale, kognitive Stressmodell von Lazarus (1966). Die Skala wurde für einen Einsatz in der betrieblichen gesundheitspsychologischen Forschung und Praxis entwickelt“.

Bezüglich des Ablaufs füllten die Proband*innen zunächst die drei Fragebögen aus. Der Grund ist, dem unmittelbaren Einfluss des semi-strukturierten Verfahrens mit seinem stark aufwühlenden Potenzial vorzubeugen. Zugleich sollen die Fragebögen auf das Interview kognitiv und emotional einstimmen. Die Reihenfolge wird nach der Länge der Fragebögen bestimmt (1-3-2).

Im semi-strukturierten Interview werden zusätzlich einige demografische Dimensionen erhoben, sowie andere zur aktuellen Verfassung der Proband*innen, zur Lebenssituation und zu Erfahrungen im Elternhaus.

Bezüglich der qualitativen Auswertung wurden nach einem semi-strukturierten Verfahren allen Proband*innen dieselben vorformulierten Fragen gestellt. Um einen Sachverhalt besser zu verstehen, wurden weitere Fragen ergänzend dazu genommen. Die Interviews wurden aufgenommen, um deren Transkription zu ermöglichen. Die Interviews wurden nach den Regeln von Dresing/Pehl (einfache Transkription) transkribiert. Die Transkriptionen wurden danach mit der Software MAXQDA (Version 2022) codiert und ausgewertet.

Aus den Informationen der Interviews wurden zusätzlich einige *Interrater-Dimensionen* gewonnen, die eine direkte Verbindung zur Erklärung der hypothesenbezogenen Dimensionen besitzen. Diese Dimensionen wurden vor der Auswertung bestimmt und ausführlich definiert, damit zwei Rater unabhängig voneinander diese Dimensionen festlegen und evaluieren konnten. Dieses Prozedere sorte für Transparenz, Qualität und Reliabilität.

8. Ergebnisse

Alle Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analyse sind in ausführlicher Form in der Studie zu finden. Hier wird lediglich eine Auswahl der wichtigsten dargelegt und kommentiert. Nach einer kurzen demografischen Darstellung werden die relevantesten Befunde dargelegt

a) Zur Demografie

Von den N=55 Proband*innen (63,6 %) fühlten sich N=35 dem weiblichen Geschlecht zugehörig, 20 dem männlichen (36,4%), keine/r einem diversen (0%). Ihr Alter variierte zwischen 18 und 58 Jahren (MW 33,31; SA 12,24).

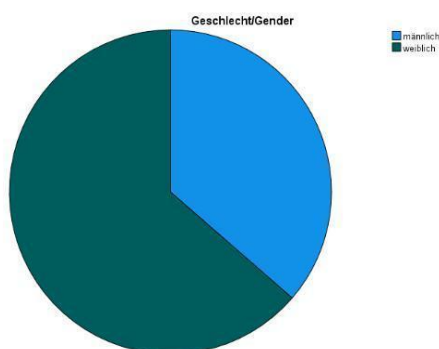


Abbildung 1 Demografische Information über die Proband*innen – Gender/Geschlecht

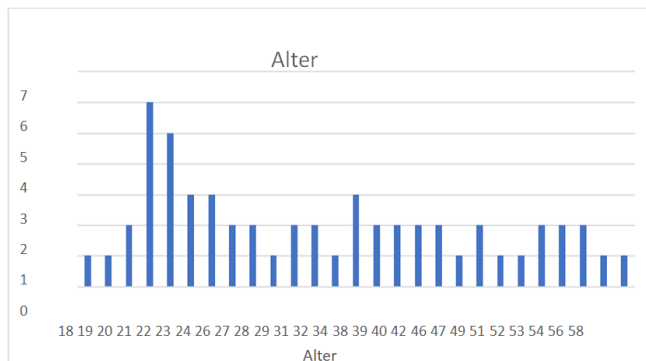


Abbildung 2: Demografische Information über die Proband*innen – Alter

b) Grafische Darstellung der relevantesten Ergebnisse in Kürze

Lebenszufriedenheit

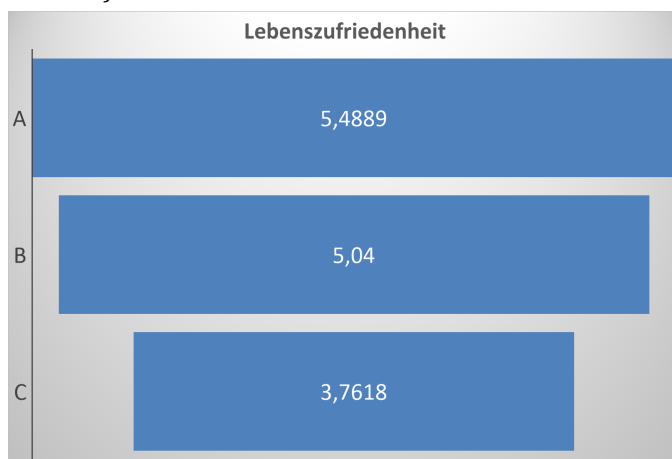


Abbildung 3: Lebenszufriedenheit nach Gruppen

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit (LZ) lässt sich entnehmen, dass es einen bemerkenswerten Unterschied bei den Durchschnittswerten gibt – relativ gering von A nach B, aber maßgebend zwischen B und C (wobei C de facto eine Untergruppe von B wäre) und zwischen A und C.

Gesundheit (Psychisch, Physisch)

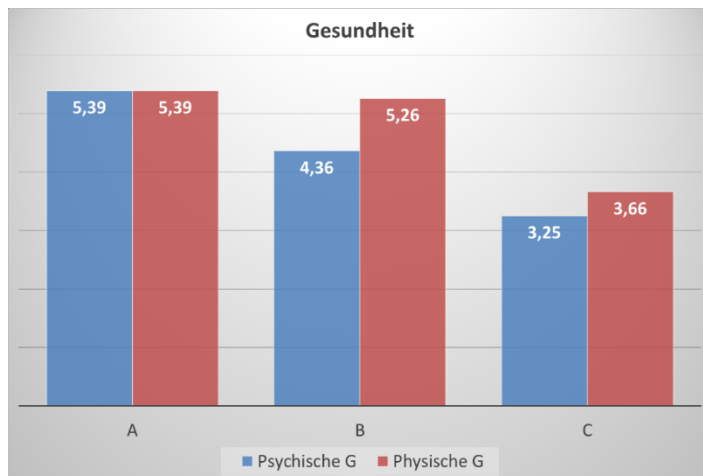


Abbildung 4: Gesundheit (Psychisch, Physisch) nach Gruppen

Bezüglich der physischen Gesundheit (PhysG) ist Ähnliches auszusagen wie bei der LZ. Wobei der Abstand von fast zwei Punkten zwischen A und C auf psychosomatische Auswirkungen der im Kern emotionalbasierten EKE hinweisen würde. Was die psychische Gesundheit (PsyG) betrifft, stellt man fest, dass sie zwischen A und B über einen ganzen Punkt niedriger auffällt, sowie zwischen B und C (also zwei zwischen A und C).

Psychische Gesundheit – Behandlung/Diagnose

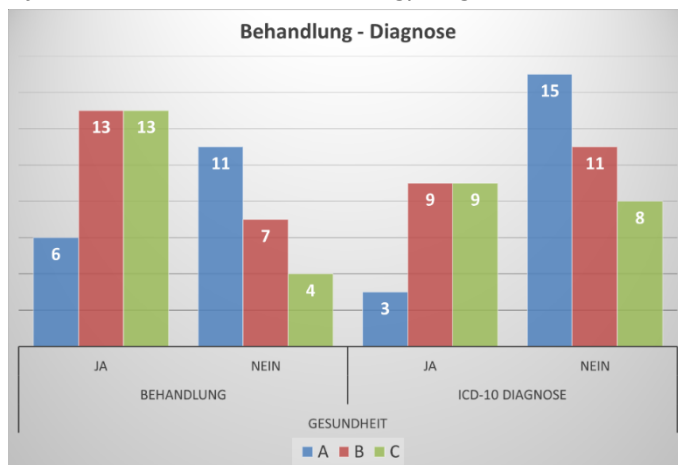


Abbildung 5: Gesundheit (Psychisch) nach Gruppen (Behandlung/ICD-10 Diagnose)

Diese Abbildung veranschaulicht mit externen objektivierbaren Anhaltspunkten – Psychologische Behandlung/ICD-10-Diagnose (also nicht nach dem Maßstab der Frage nach dem eigenen Befinden wie die frühere Grafik) die Belastung der Proband*innen je nach Gruppeneinteilung.

Emotionaler Schutz in der Familie

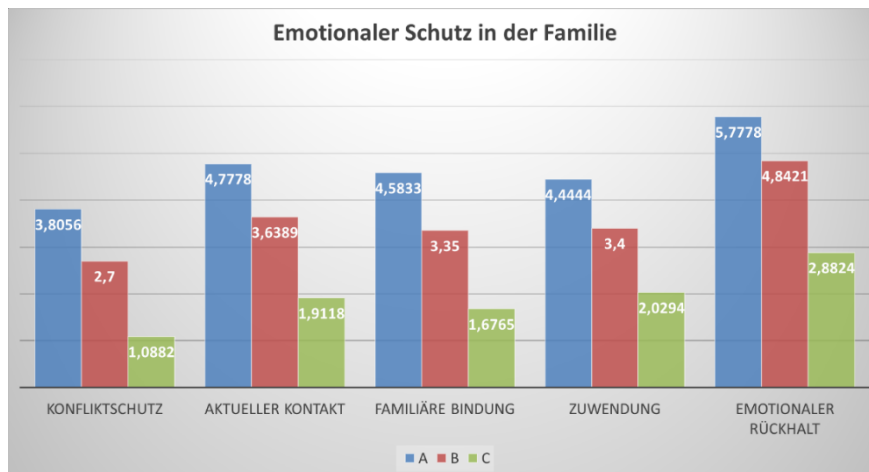


Abbildung 6: Emotionaler Schutz in der Familie (nach Gruppen)

Diese Abbildung verdeutlicht, dass emotionalschützende Faktoren (Schutz vor Konflikten, aktueller Kontakt zu Bezugspersonen, Stärke der familiären Bindung, erlebte Zuwendung, erlebter emotionaler Rückhalt) deutlich abnehmen von A nach B und von B nach C. Es ist schließlich zu berücksichtigen, dass die Likert-Skalen der erste 4 Faktoren 1-5 waren, beim Emotionalen Rückhalt war es 1-7.

Erlebte Exposition der Kinder zum Elternkonflikt

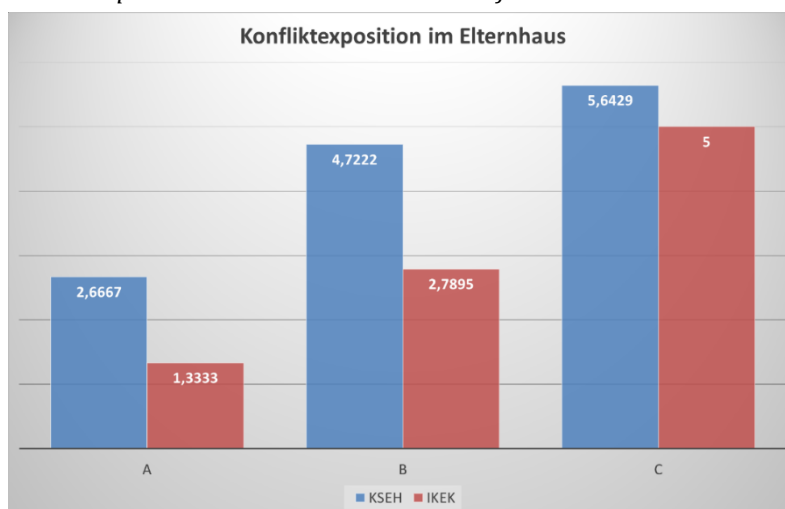


Abbildung 7: Konfliktexposition der Kinder im Elternhaus (nach Gruppen)

Die vorliegende Grafik veranschaulicht ebenfalls eine erhebliche Variation bei den Gruppen bezüglich der Exposition der Kinder zum Elternkonflikt wenn man sich von A nach B und von B nach C bewegt. Zwei Variablen wurden festgehalten: die erlebten Konfliktsituationen im Elternhaus (KSEH) sowie die Involvierung der Kinder in den Elternkonflikt (IKEK). Sie steigen immens von A nach B aber auch von B nach C.

Qualitative Analyse: Psychische Belastungen

Belastung durch Trennung/Scheidung (0-25-13)
 Dissoziation/Psychose (0-2-3)
Depression/Bipolare Störung (0-9-9)
 PTBS (0-4-0)
Alkohol/Substanzmissbrauch (0-3-5)
Negatives Selbstbild/Soziale Ablehnung (0-6-9)
 Angststörung/Panikattacken (0-3-1)
Anpassungsstörung (0-1-6)
Leistungssturz (0-5-12)
Kriminalität (0-0-6)

Interessanterweise: Erwartungsdruck (15-0-0)

Abbildung 8: Qualitative Analyse (nach Gruppen): psychische Belastung

Die vorliegende Grafik veranschaulicht auch eine erhebliche Variation bei den Gruppen bezüglich der Betroffenheit der Proband*innen zu gewissen widrigen Umstände und Erfahrungen im Erwachsenenalter je nach Gruppenzugehörigkeit (A-B-C).

Qualitative Analyse: Rolle von Bindung/Verwurzelung

Rolle von Bindung/Verwurzelung

„Ja, die Fotos, die waren bei meiner Oma im Fotoalbum. Ich wusste, ich wusste, wie mein Papa aussieht, aber ich wusste nie, was er für ein Charakter Typ war. Woher ich meinen Charakter habe. Das war halt immer irgendwo ja in der Pubertät, da sucht man halt so Ankerpunkte von der Familie. Man versucht Vergleiche zu stellen und man fragt sich halt: Wo gehörst du eigentlich hin? Zu welcher, von welcher Seite der Familie hast du mehr von der Seite, von deiner Mutter oder von der Seite von deinem Vater? Und *wenn du deinen leiblichen Vater halt so nie kennlernst, hast du halt immer irgendwie das Gefühl, es fehlt was*“ (C17 „Natalia“ Pos. 102)

Abbildung 9: Qualitative Analyse - Probandinaussage: Rolle von Bindung/Verwurzelung

Es ist nicht das Ziel der qualitative Forschung für Repräsentativität zu sorgen, auch wenn auf gewisse Auffälligkeiten in dem Sinne hingewiesen werden kann. Ihr Ziel ist, auf Phänomene hinzuweisen, die dann gezielter und möglichst quantitativ wissenschaftlich vertieft werden sollten. Die Probandin „Natalia“ bezieht sich auf eine Folge der Entfremdung, die „Entwurzelung“ sowie auf ihre Sehnsucht nach Wurzeln bzw. Zugehörigkeit.

Qualitative Analyse: Intergenerationaler Effekt

Intergenerationaler Effekt

Ich sehe den Zusammenhang in den Persönlichkeiten meine Mutter und meines Exmannes. Also dieses Thema/da hat mich mein Psychologe drauf gebracht. Ich habe ja Dinge beschrieben, die mein Ex-Mann gesagt oder getan hat und dann sagt er, er sieht da einen pathologischen Narzissmus hinter bei meinem Exmann“ (C12 „Erika“. Pos 6)

Abbildung 10: Qualitative Analyse – Probandinaussage: Intergenerationaler Effekt

Es ist soviel wie oben über Ziele und Grenzen einer qualitativen Analyse auszusagen. Die Probandin „Erika“ sei als Kind durch die Mutter von ihrem Vater entfremdet, dann durch ihren Mann von ihren Kindern. Entfremdung ist ein relativ seltenes Phänomen. Es ist dann auffällig, dass sie sie zweimal geschlagen hat – zumal wenn sie in beiden Fällen eine passive Rolle inne

hatte (sie *wurde* entfremdet, also sie konnte zumindest bewusst keine Rolle übernommen haben, die sie dann aktiv ausübt). Damit versucht sie, eine Erklärung für dieses ihr Schicksal zu finden.

Fazit:

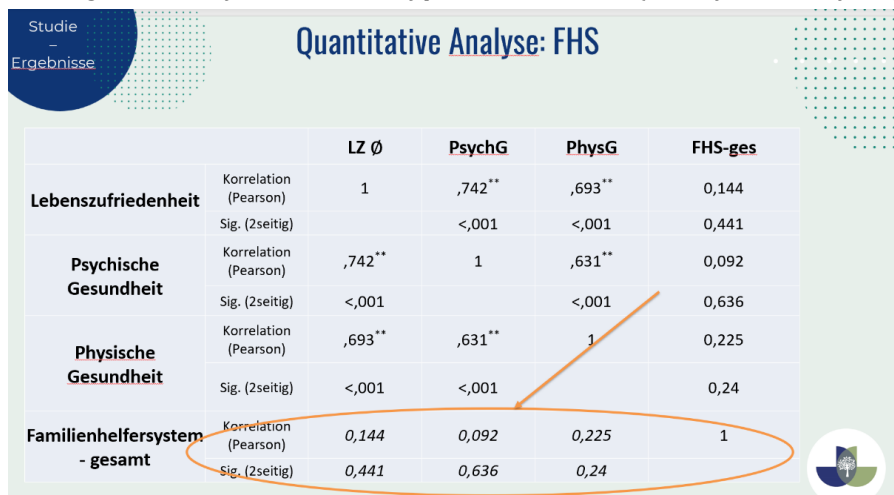
Die Studie zeigt, dass Erwachsene, die als Kinder entfremdet wurden, einer potenziell enormen Belastung ausgesetzt sind, die ihr Erwachsenenleben nachhaltig prägt. Diese Belastung ist von der durchschnittlichen Belastung ehemaliger Trennungskinder zu unterscheiden (bei denen entfremdete Kinder eine besonders betroffene Untergruppe darstellen), deren Belastungsniveau offenbar noch deutlich höher liegt. Man könnte annehmen, dass die Dimensionen sogar noch negativer ausfallen würden, wenn man bedenkt, dass Proband*innen, die am tiefsten betroffen sind, möglicherweise nicht erreicht werden konnten – etwa aufgrund der Belastung selbst, des fehlenden Vertrauens gegenüber unbekannten Forschenden oder der unvollständigen Verarbeitung der Folgen.

Obwohl die Studie diese Belastung feststellt, bleibt offen, welche Rolle die möglichen Ursachen spielen (z. B. im Vergleich zu den übrigen Proband*innengruppen: höhere Konflikteexposition, geringere Zuwendung oder Konfliktschutz, Bindungsabbrüche etc.). Diese Fragestellungen sollten in weiteren Forschungsvorhaben untersucht werden.

Die Rolle des Familienhelfersystems

Das Familienhelfersystem (FHS) umfasst hier alle Fachkräfte, die Eltern bei der Konfliktbewältigung unterstützen, einschließlich des Familiengerichts, Sachverständiger, Verfahrensbeistände, Jugendämter, Umgangspfleger oder Erziehungsberatungsstellen. Die vorliegende Studie kann diesen Fachkräften neben ihrer Erkenntnisgewinnung zumindest indirekt als Evaluationsinstrument dienen, da sie sonst keine Möglichkeit haben, die Wirksamkeit ihrer Arbeit – ob zielführend oder nicht – systematisch zu überprüfen. Ohne solche eine Rückmeldung fehlen ihnen wertvolle Chancen, aus Erfolgen und Fehlern zu lernen. Die Ergebnisse der Studie fallen dabei ernüchternd aus

Wirkung des FHS auf die Variablen Hypothesenvariablen (LZ, PhysG und PsychG)



		LZ Ø	PsychG	PhysG	FHS-ges
Lebenszufriedenheit	Korrelation (Pearson)	1	,742**	,693**	0,144
	Sig. (2seitig)		<,001	<,001	0,441
Psychische Gesundheit	Korrelation (Pearson)	,742**	1	,631**	0,092
	Sig. (2seitig)	<,001		<,001	0,636
Physische Gesundheit	Korrelation (Pearson)	,693**	,631**	1	0,225
	Sig. (2seitig)	<,001	<,001		0,24
Familienhelfersystem - gesamt	Korrelation (Pearson)	0,144	0,092	0,225	1
	Sig. (2seitig)	0,441	0,636	0,24	

Abbildung 11: Quantitative Analyse - Wirkung des Familienhelfersystems auf die drei Hypothesenvariablen

Diese Grafik zeigt, dass der Beitrag der Professionelle bei den Hypothesenvariablen (LZ, PsyG, PhysG) statistisch gesehen kaum irrelevant sind (wenn auch nicht signifikant).

Wirkung des Familienhelfersystems auf ausgewählte Variablen

Studie – Ergebnisse		Quantitative Analyse: FHS					
		FHS	IE	Zuwend	KoS	AK	FamBind
Familienhelfer system	Korrelation (Pearson)	1	-,414*	0,09	0,198	0,183	0,073
	Sig. (2seitig)		0,05	0,63	0,285	0,343	0,698
IntergenEffekt	Korrelation (Pearson)	-,414*	1	-0,218	-0,177	-0,355	-0,323
	Sig. (2seitig)	0,05		0,24	0,341	0,054	0,077
Zuwendung	Korrelation (Pearson)	0,09	-0,218	1	,812**	,812**	,942**
	Sig. (2seitig)	0,63	0,24		<,001	<,001	<,001
Konfliktschutz	Korrelation (Pearson)	0,198	-0,177	,812**	1	,726**	,838**
	Sig. (2seitig)	0,285	0,341	<,001		<,001	<,001
Aktuelle Kontakte	Korrelation (Pearson)	0,183	-0,355	,812**	,726**	1	,887**
	Sig. (2seitig)	0,343	0,054	<,001	<,001		<,001
Familiäre Bindung	Korrelation (Pearson)	0,073	-0,323	,942**	,838**	,887**	1
	Sig. (2seitig)						

Abbildung 12: Quantitative Analyse - Wirkung des Familienhelfersystems auf ausgewählte Variablen

Auch hier zeigt sich, dass die Auswirkung des FHS auf Variablen, welche zumindest die LZ sowie die Gesundheit der Minderjährigen beschützen sollten, kaum relevant ist (wenn auch statistisch nicht signifikant). Die Rede ist von der in der Kindheit erlebten Zuwendung und Konfliktschutz, sowie von den aktuellen Kontakten und Bindungen zu den Bezugspersonen. Insofern kann interessant sein, was die Proband*innen qualitativ dazu meinen.

Wahrnehmung des Familienhelfersystems laut Meinung der Proband*innen

Familienhelfersystem						Familienhelfersystem					
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente			Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente	
Gültig	(sehr) negativ	18	32,1	58,1		Gültig	(sehr) negativ	22	39,3	71,0	
	eher negativ	7	12,5	22,6	80,6		eher negativ	7	12,5	22,6	93,5
	mittel	5	8,9	16,1			mittel	2	3,6	6,5	
	eher positiv	1	1,8	3,2	96,8		Gesamt	31	55,4	100,0	
	Gesamt	31	55,4	100,0			Fehlend	24	42,9		
Fehlend	99,00	24	42,9			Fehlend	System	1	1,8		
	System	1	1,8				Gesamt	25	44,6		
	Gesamt	25	44,6				Gesamt	56	100,0		
Gesamt	56	100,0									

Abbildung 13: Qualitative Analyse – Proband*innenwahrnehmung des Familienhelfersystems

Die qualitative Auswertung ist eindeutig, dennoch in dem Sinne, was man von einem Familienhelfersystem erwarten würde. In der Wahrnehmung der Proband*innen, geschätzt von zwei Ratern unabhängig voneinander, ist die Meinung zum FHS jeweils zu 80,6 % bzw. 93,5 % negativ bzw. sehr negativ.

c) Zur Hypothesenprüfung

i. Hypothese 1

Zur Erinnerung. Entfremdungskinder weisen einen schlechteren (psychischen und physischen) Gesundheitszustand und eine geringere Lebenszufriedenheit auf als Trennungskinder im Allgemeinen bzw. als Kinder, die im Haushalt mit beiden Eltern aufgewachsen sind. Die erste Hypothese besteht aus zwei Teilhypothesen (B v C; A v C), die anschließend nacheinander geprüft werden.

(1) Teilhypothese A

Um die erste Teilhypothese zu prüfen, wurde zunächst ein t-Test (Test für Mittelwertgleichheit) für die Gruppen B und C durchgeführt. Zunächst werden die hypothesenbezogenen Variablen in Bezug auf beide Gruppen berücksichtigt. Die Ergebnisse sind hochsignifikant bei der Lebenszufriedenheit ($p=,003$) und bei der physischen Gesundheit ($p=,004$) und marginal signifikant bei der psychischen Gesundheit ($p=,069$). Die Effektstärke beträgt bei der Lebenszufriedenheit $d=1,047$, bei der psychischen Gesundheit $d=,632$, bei der physischen Gesundheit $d=1,072$.

Tabelle 1: Vergleich der Mittelwerte der Gruppen B und C (Hypothesenbezogene Variablen)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Lebenszufriedenheit	B	20	5,0400	,84754	,18951
Durchschnitt	C	17	3,7618	1,55197	,37641
Wie fühlen Sie sich psychisch	B	19	4,3684	1,86221	,42722
gesundheitlich?	C	16	3,2500	1,65328	,41332
Wie fühlen Sie sich physisch	B	19	5,2632	,99119	,22739
gesundheitlich?	C	15	3,6667	1,95180	,50395

Auch der t-test (Test für Mittelwertgleichheit) dazu zeigt einen signifikanten Unterschied beim eigenen sozioökonomischen Status ($p=,015$), aber einen marginal signifikanten beim SÖS im Elternhaus ($p=,091$). Der Mittelwertunterschied bei der Involvierung der Kinder in den Elternkonflikt ist hochsignifikant ($p=,003$), allerdings höchstens marginal relevant bei der Aussetzung der Kinder gegenüber Elternkonflikten ($p=,131$).

Tabelle 2: t-test, Sozioökonomischer Status, Konfliktexposition (Vergleich Gruppen B und C)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
SÖS-EH	B	20	4,6500	1,18210	,26433
	C	17	3,8824	1,45269	,35233
SÖS-Eigen	B	19	4,8947	,93659	,21487
	C	17	3,7647	1,56243	,37894
KSE	B	18	4,7222	1,90373	,44871
	C	14	5,6429	1,44686	,38669
IEK	B	19	2,7895	1,96013	,44968
	C	16	5,0000	2,09762	,52440

Deutlicher ist das Bild des Mittelwertvergleichs zwischen den Gruppen B und C bei den Interrater-Dimensionen und dem emotionalen Rückhalt. Die Proband*innen aus der Gruppe C haben insgesamt weniger Zuwendung, Bindung, oder Schutz im Elternhaus erfahren als die der Gruppe B.

Daraus ergeben sich bemerkenswerte Differenzen der Mittelwerte (Emotionaler Rückhalt: 4,84 v 2,88; Zuwendung 3,40 v 2,02; Schutz vor Konflikten: 2,70 v 1,08; Aktuelle Kontakte: 3,63 v 1,91; Familiäre Bindung 3,35 v 1,67). Der t-Test (für die Mittelwertgleichheit) zeigt, dass die diesbezüglichen Differenzen zwischen den Gruppen B und C (2seitig) hochsignifikant sind: Emotionaler Rückhalt, Zuwendung, Konfliktschutz (gesamt), Familiäre Bindung (gesamt), aktueller Kontakt zu Bezugspersonen und Bindung zur Mutter. Marginal signifikant sind: Rolle des FHS, Konfliktschutz als Erwachsener. Marginal relevant sind: Intergenerationaler Effekt, ggf. Konfliktschutz als Erwachsener, Bindung zum Vater und Bindung zu den Geschwistern.

Tabelle 3: t-test - Interrater-Dimensionen und emotionaler Rückhalt (Vergleich Gruppen B und C)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
ER	B	19	4,8421	1,53707	,35263
	C	17	2,8824	1,69124	,41019
IE_ges	B	11	3,7727	1,27208	,38355
	C	13	4,5769	1,11516	,30929
FHS_ges	B	12	1,8750	,85613	,24714
	C	15	1,3000	,45513	,11751
ZW_ges	B	20	3,4000	1,07115	,23952
	C	17	2,0294	,67246	,16310
KO_ges	B	20	2,7000	1,16303	,26006
	C	17	1,0882	,26430	,06410
AK_ges	B	18	3,6389	1,05448	,24854
	C	17	1,9118	,79521	,19287
FamBin	B	20	3,3500	,87509	,19568
	C	17	1,6765	,46574	,11296
Konfliktschutz_EH	B	19	2,6579	1,29156	,29630
	C	17	1,3235	,43088	,10450
Konfliktschutz_	B	10	2,2500	1,16070	,36705

Erwachsen	C	13	1,5000	,79057	,21926
Bindung_Mutter	B	20	3,5500	1,63755	,36617
	C	17	1,8529	,87971	,21336
Bindung_Vater	B	20	2,7000	1,48146	,33127
	C	16	1,9688	1,29703	,32426
Bindung_Geschwister	B	13	3,6538	1,19695	,33197
	C	12	2,8750	1,36723	,39469

Insofern kann man davon ausgehen, dass die Teilhypothese in Bezug auf Trennungs- und Entfremdungskinder bestätigt ist. In Bezug auf die drei hypothesenbezogenen Variablen kann demnach die Nullhypothese verworfen werden. Die marginale Signifikanz der psychischen Gesundheit könnte durch die (teilweise hoch) signifikanten Belastungen und Beschwerden kompensiert werden. Der Vergleich liefert zudem wichtige Informationen über die Ursachen der beschriebenen hypothesenbezogenen Phänomene – in Bezug auf die Konfliktexposition oder die fehlende Zuwendung und Bindung, und den fehlenden emotionalen Rückhalt oder Kontakt mit Bezugspersonen.

(2) Teilhypothese B

Was die hypothesenbezogenen Variablen betrifft, sind alle drei Mittelwertunterschiede nicht nur auffällig erheblich, sondern auch hochsignifikant. Die Effektgröße ist bei allen drei Variablen (sehr) hoch.

Tabelle 4: t-test – Hypothesenbezogene Variablen (Vergleich Gruppen A und C)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert		
			t	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Lebenszufriedenheit	A	18	5,4889	,80942	,19078
Durchschnitt	C	17	3,7618	1,55197	,37641
Wie fühlen Sie sich psychisch	A	18	5,3889	,84984	,20031
gesundheitlich?	C	16	3,2500	1,65328	,41332
Wie fühlen Sie sich physisch	A	18	5,3889	1,03690	,24440
gesundheitlich?	C	15	3,6667	1,95180	,50395

Tabelle 5: t-test Sozioökonomischer Status, Konfliktexposition (Vergleich Gruppen A und C)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
SÖS-EH	A	18	5,1111	,67640	,15943
	C	17	3,8824	1,45269	,35233
Eigener SÖS	A	18	4,7222	1,07406	,25316
	C	17	3,7647	1,56243	,37894
KSE	A	18	2,6667	1,32842	,31311
	C	14	5,6429	1,44686	,38669
IEK	A	18	1,3333	,97014	,22866
	C	16	5,0000	2,09762	,52440

Schließlich ergeben sich aus dem Vergleich der Gruppen A und C bei den Interrater-Dimensionen und beim emotionalen Rückhalt bemerkenswerte Differenzen (emotionaler Rückhalt: 5,78 v 2,88; Zuwendung: 4,44 v 2,02; Schutz vor Konflikten: 3,81 v 1,08; aktueller Kontakt: 4,77 v 1,91 oder familiäre Bindung: 4,58 v 1,68). Der t-test (für die Mittelwertgleichheit) zeigt, dass der Unterschied der Gruppen A und C bei den meisten dieser Dimensionen (2-seitig) hochsignifikant ist. Außer beim Konfliktschutz (Erwachsener) ist er

signifikant ($p=,049$), bei der Bindung zu den Geschwistern marginal relevant ($p=,147$), sowie bei der Rolle des Familienhelfersystems ($p=,167$) und dem intergenerationalen Effekt ($p=,128$).

Tabelle 6: t-test – Emotionaler Rückhalt und Interrater-Dimensionen (Vergleich der Gruppen A und C)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
ER	A	18	5,7778	1,35280	,31886
	C	17	2,8824	1,69124	,41019
IE_ges	A	7	3,7857	1,52362	,57588
	C	13	4,5769	1,11516	,30929
FHS_ges	A	4	1,1250	,25000	,12500
	C	15	1,3000	,45513	,11751
ZW_ges	A	18	4,4444	,82049	,19339
	C	17	2,0294	,67246	,16310
KO_ges	A	18	3,8056	1,05912	,24964
	C	17	1,0882	,26430	,06410
AK_ges	A	18	4,7778	,46089	,10863
	C	17	1,9118	,79521	,19287
FamBin	A	18	4,5833	,71229	,16789
	C	17	1,6765	,46574	,11296
Konfliktschutz_EH	A	18	3,9722	,96211	,22677
	C	17	1,3235	,43088	,10450
Konfliktschutz_Erwachsen	A	10	2,6000	1,44914	,45826
	C	13	1,5000	,79057	,21926
Bindung_Mutter	A	18	4,4167	,80896	,19067
	C	17	1,8529	,87971	,21336
Bindung_Vater	A	18	4,4722	,62948	,14837
	C	16	1,9688	1,29703	,32426
Bindung_Geschwister	A	3	4,1667	1,04083	,60093
	C	12	2,8750	1,36723	,39469

Diese Teilhypothese in Bezug auf Erwachsene, die in intakten Familien aufgewachsen sind bzw. Entfremdungskinder gewesen sind, wird somit bestätigt.

ii. Hypothese 2

Trennungskinder weisen einen schlechteren (psychischen und körperlichen) Gesundheitszustand und eine geringere Lebenszufriedenheit auf als Kinder, die im Haushalt mit beiden Eltern aufwachsen sind.

Dabei ergibt der Vergleich der Mittelwerte beider Gruppen A und B in Bezug auf die hypothesenbezogenen Variablen ein viel weniger eindeutiges Ergebnis. Signifikant sind die Mittelwertunterschiede lediglich bei der psychischen Gesundheit, marginal relevant bei der Lebenszufriedenheit. Die Effektstärke ist mittel bei beiden Variablen. Bei der physischen Gesundheit sind weder Signifikanzen noch Effekte statistisch relevant.

Tabelle 7: Vergleich der Mittelwerte der Gruppen A und B (Hypothesenbezogene Dimensionen)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Lebenszufriedenheit	A	18	5,4889	,80942	,19078
Durchschnitt	B	20	5,0400	,84754	,18951
Wie fühlen Sie sich	A	18	5,3889	,84984	,20031
psychisch gesundheitlich?	B	19	4,3684	1,86221	,42722

Wie fühlen Sie sich	A	18	5,3889	1,03690	,24440
physisch gesundheitlich?	B	19	5,2632	,99119	,22739

Schließlich ergeben sich aus dem Vergleich der Gruppen A und B bei ausgewählten Variablen aus den Interviews und den Interrater Dimensionen einige Mittelwertdifferenzen (emotionaler Rückhalt: 5,78 v 4,84; Zuwendung 4,44 v 3,40; Schutz vor Konflikten: 3,81 v 2,70; aktueller Kontakt: 4,77 v 3,63 und familiäre Bindung: 4,58 v 3,35). Der t-Test (für die Mittelwertgleichheit) fällt eindeutig aus (2-seitig). Hochsignifikant sind die Mittelwertunterschiede bei der Zuwendung, Konfliktschutz, aktueller Kontakt zu den Bezugspersonen, zur Familienbindung und zur Bindung zum Vater. Signifikant sind die Rolle des Familienhelfersystems und die Bindung zur Mutter. (Marginal) Signifikant ($p=,057$) ist schließlich der emotionale Rückhalt. Dies ist das erste Mal, dass die Bewertung der Proband*innen zum Familienhelfersystem nach der Einschätzung beider Rater einen signifikanten Einfluss auf das Geschehene nachweist.

Tabelle 8: t-test – Interrater-Dimensionen und emotionaler Rückhalt (Vergleich der Gruppen A und B)

	Gruppe der VP	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
ER	A	18	5,7778	1,35280	,31886
	B	19	4,8421	1,53707	,35263
IE_ges	A	7	3,7857	1,52362	,57588
	B	11	3,7727	1,27208	,38355
FHS_ges	A	4	1,1250	,25000	,12500
	B	12	1,8750	,85613	,24714
ZW_ges	A	18	4,4444	,82049	,19339
	B	20	3,4000	1,07115	,23952
KO_ges	A	18	3,8056	1,05912	,24964
	B	20	2,7000	1,16303	,26006
AK_ges	A	18	4,7778	,46089	,10863
	B	18	3,6389	1,05448	,24854
FamBin	A	18	4,5833	,71229	,16789
	B	20	3,3500	,87509	,19568
Konfliktschutz_EH	A	18	3,9722	,96211	,22677
	B	19	2,6579	1,29156	,29630
Konfliktschutz_ Erwachsen	A	10	2,6000	1,44914	,45826
	B	10	2,2500	1,16070	,36705
Bindung_Mutter	A	18	4,4167	,80896	,19067
	B	20	3,5500	1,63755	,36617
Bindung_Vater	A	18	4,4722	,62948	,14837
	B	20	2,7000	1,48146	,33127
Bindung_Geschwister	A	3	4,1667	1,04083	,60093
	B	13	3,6538	1,19695	,33197

Der Unterschied bei der psychischen Gesundheit ist signifikant – jedoch nicht bei der physischen Gesundheit oder bei der Lebenszufriedenheit. Somit wird die 2. Hypothese nur teilweise bestätigt.

Die Gruppen A und B zeigen dennoch wichtige Differenzen bezüglich Variablen wie die Involvierung der Kinder in den Elternkonflikt, aber auch Zuwendung, Konfliktschutz, aktueller Kontakt zu den Bezugspersonen, zur Familienbindung und zur Bindung zum Vater. Diese bieten die Möglichkeit, ursächlich hinter die erzielten Ergebnisse zu schauen.

d) Relevante Ergebnisse bezüglich der Forschungsziele der Studie

i. ANOVA: Auswirkung des Konfliktes im Elternhaus auf die hypothesenbezogenen Dimensionen

(1) Lebenszufriedenheit

Untersucht wird, inwiefern sich die Konfliktsituation im Elternhaus auf die Lebenszufriedenheit der Proband*innen ausgewirkt hat. Das Modell ist hochsignifikant, es erklärt 42,7% bzw. 37,2% der Varianz. Ebenfalls hochsignifikant ist der Prädiktor emotionaler Rückhalt ($p < ,001$) und signifikant ist die Konfliktsituation im Elternhaus ($p = ,040$) und die Involvierung der Kinder in den Elternkonflikt ($p = ,033$). Das heißt die Konfliktsituation im Elternhaus aber auch der erlebte Schutz wirken sich statistisch signifikant auf die Lebenszufriedenheit als Erwachsene aus.

Tabelle 9: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von der Konfliktsituation im Elternhaus

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,653 ^a	,427	,372	1,03960

a. Einflussvariablen: (Konstante), Konfliktschutz_EH, ER, IEK, KSE

ANOVA ^a						
Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	33,805	4	8,451	7,820	<,001 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	45,392	42	1,081		
	Gesamt	79,197	46			

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

b. Einflussvariablen: (Konstante), Konfliktschutz_EH, ER, IEK, KSE

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
		Regressionskoeffizient	B Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	3,622	1,040		3,481	,001
	ER	,395	,104	,580	3,786	<,001
	KSE	-,271	,128	-,418	-2,123	,040
	IEK	,224	,102	,380	2,203	,033
	Konfliktschutz_EH	-,030	,214	-,034	-,141	,888

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

(2) Psychische Gesundheit

In Bezug auf die psychische Gesundheit ist das Modell ebenfalls hochsignifikant. Es erklärt zudem ,463 bzw. ,409 der Varianz. Gleichmaßen hochsignifikant ist der Prädiktor emotionaler Rückhalt ($p < ,001$) sowie signifikant die Konfliktsituation im Elternhaus ($p = ,045$) und die Involvierung der Kinder in den Elternkonflikt ($p = ,024$). D.h. die Konfliktsituation im Elternhaus aber auch der erlebte Schutz wirken sich statistisch signifikant auf die psychische Gesundheit als Erwachsene aus.

Tabelle 10: Psychische Gesundheit in Abhängigkeit vom Konfliktschutz im Elternhaus, vom emotionalen Rückhalt und von der Konfliktposition

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,680 ^a	,463	,409	1,30733

a. Einflussvariablen: (Konstante), Konfliktschutz_EH, ER, IEK, KSE

ANOVA ^a						
Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.

1	Regression	58,880	4	14,720	8,613	<,001 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	68,364	40	1,709		
	Gesamt	127,244	44			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), Konfliktschutz_EH, ER, IEK, KSE

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	RegressionskoeffizientB	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,626	1,332	1,972	,056
	ER	,509	,132	,577	3,844
	KSE	-,342	,165	-,395	-2,068
	IEK	,300	,128	,390	2,340
	Konfliktschutz_EH	,036	,271	,031	,131

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

(3) Physische Gesundheit

Auch was die physische Gesundheit betrifft, ist das Modell hochsignifikant. Es erklärt allerdings etwas weniger als die anderen hypothesenbezogenen Variablen ,371 bzw. ,310 die Varianz. Gleichmaßen hochsignifikant ist der Prädiktor emotionaler Rückhalt ($p < ,001$) sowie signifikant lediglich die Involvierung der Kinder in den Elternkonflikt ($p = ,043$). Dies bedeutet, dass sich die Konfliktsituation im Elternhaus aber auch der erlebte Schutz statistisch signifikant auf die physische Gesundheit als Erwachsene auswirken.

Tabelle 11: Physische Gesundheit in Abhängigkeit vom Konfliktschutz im Elternhaus, vom emotionalen Rückhalt und von der Konfliktexposition

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,609 ^a	,371	,310	1,26812

a. Einflussvariablen: (Konstante), Konfliktschutz_EH, ER, IEK, KSE

ANOVA^a

Modell	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	38,871	4	9,718	6,043
	Nicht standardisierte Residuen	65,933	41	1,608	
	Gesamt	104,804	45		

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), Konfliktschutz_EH, ER, IEK, KSE

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	RegressionskoeffizientB	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,618	1,270	2,062	,046
	ER	,470	,128	,599	3,684
	KSE	-,170	,157	-,227	-1,081
	IEK	,264	,126	,380	2,087
	Konfliktschutz_EH	,043	,262	,041	,164

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

ii. ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die hypothesenbezogenen Dimensionen

(1) Lebenszufriedenheit

Die Bindungsaspekte – aus den Interrater-Dimensionen aktueller Kontakt zu Bezugspersonen und familiäre Bindung – wirken sich auf die Lebenszufriedenheit aus. Das Modell ist hochsignifikant. Es erklärt 34,2% bzw. 31,6% der Varianz. Der Prädiktor „familiäre Bindung“ ist nahezu hochsignifikant. Ergo die Bindung zu den Bezugspersonen und Kontakt zu ihnen wirken sich statistisch signifikant auf die Lebenszufriedenheit als Erwachsene aus.

Tabelle 12: ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die Lebenszufriedenheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,585 ^a	,342	,316	1,08795

a. Einflussvariablen: (Konstante), FamBin, AK_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	30,802	2	15,401	13,012	<,001 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	59,182	50	1,184		
	Gesamt	89,983	52			

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit
Durchschnitt

b. Einflussvariablen: (Konstante), FamBin, AK_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		Sig.
		Regressionskoeffizient	Std.-Fehler	Beta	T	
1	(Konstante)	3,006	,401		7,499	<,001
	AK_ges	-,056	,230	-,061	-,244	,808
	FamBin	,604	,235	,638	2,571	,013

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

(2) Psychische Gesundheit

Die Bindungsaspekte beeinflussen die psychische Gesundheit. Das Modell ist ebenfalls hochsignifikant und erklärt sogar 38,7% bzw. 36,2 der Varianz. Sonst ist kein Prädiktor signifikant. Dies bedeutet, dass sich die Bindung zu den Bezugspersonen und der Kontakt zu ihnen statistisch signifikant auf die psychische Gesundheit als Erwachsene auswirken.

Tabelle 13: ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die psychische Gesundheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,622 ^a	,387	,362	1,38806

a. Einflussvariablen: (Konstante), FamBin, AK_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	59,649	2	29,825	15,480	<,001 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	94,409	49	1,927		
	Gesamt	154,058	51			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), FamBin, AK_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		T	Sig.
		Regressionskoeffizient	B Std.-Fehler	Beta			
1	(Konstante)	1,718	,517			3,322	,002
	AK_ges	,321	,293	,264		1,094	,279
	FamBin	,470	,301	,377		1,562	,125

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

(3) Physische Gesundheit

Was die physische Gesundheit betrifft, wäre das Modell zur ursächlichen Klärung von physischer Gesundheit auf der Basis der Bindungsaspekte gleichermaßen hochsignifikant, wenn auch sein Erklärungspotenzial geringer ist: 23% bzw. 19,8% mit sonst keinem signifikanten Prädiktor. Als Ergebnis wirken sich die Bindung zu den Bezugs-personen und Kontakt zu ihnen statistisch signifikant auf die psychische Gesundheit als Erwachsene aus.

Tabelle 14: ANOVA: Auswirkung der Bindungsaspekte auf die physische Gesundheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,480 ^a	,230	,198	1,37393

a. Einflussvariablen: (Konstante), FamBin, AK_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	26,558	2	13,279	7,035	,002 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	88,722	47	1,888		
	Gesamt	115,280	49			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), FamBin, AK_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		T	Sig.
		Regressionskoeffizient	B Std.-Fehler	Beta			
1	(Konstante)	3,012	,536			5,624	<,001
	AK_ges	,309	,292	,285		1,060	,294
	FamBin	,233	,298	,210		,782	,438

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

iii. ANOVA: Auswirkung des FHS auf die hypothesenbezogenen Variablen

(1) Lebenszufriedenheit

Das Modell der Wirkung des Familienhelfersystems auf die Lebenszufriedenheit der Proband*innen ist statistisch nicht signifikant und hat für die Erklärung der Varianz kaum Bedeutung.

Tabelle 15: Auswirkung des Familienhelfersystems auf die Lebenszufriedenheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,144 ^a	,021	-,013	1,27323

a. Einflussvariablen: (Konstante), FHS_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,991	1	,991	,611	,441 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	47,013	29	1,621		
	Gesamt	48,004	30			

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

b. Einflussvariablen: (Konstante), FHS_ges

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	Regressionskoeffizient B	Std.-Fehler	Beta		
1 (Konstante)	4,044	,559		7,231	<,001
FHS_ges	,266	,340	,144	,782	,441

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

(2) Psychische Gesundheit

Auch das Modell der Wirkung des Familienhelfersystems auf die psychische Gesundheit ist statistisch nicht signifikant. Als Varianzerklärung hat es noch weniger Bedeutung.

Tabelle 16: Auswirkung des Familienhelfersystems auf die psychische Gesundheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,092 ^a	,008	-,028	1,77933

a. Einflussvariablen: (Konstante), FHS_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,724	1	,724	,229	,636 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	85,482	27	3,166		
	Gesamt	86,207	28			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), FHS_ges

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
	Regressionskoeffizient B	Std.-Fehler	Beta		
1 (Konstante)	3,341	,800		4,178	<,001
FHS_ges	,230	,480	,092	,478	,636

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

(3) Physische Gesundheit

Ähnliches ist zum Modell der Wirkung des Familienhelfersystems auf die physische Gesundheit zu sagen. Das Modell ist nicht signifikant, auch hat es kaum Wert für die Varianzerklärung.

Tabelle 17: Auswirkung des Familienhelfersystems auf die physische Gesundheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,225 ^a	,051	,016	1,68932

a. Einflussvariablen: (Konstante), FHS_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	4,120	1	4,120	1,444	,240 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	77,052	27	2,854		
	Gesamt	81,172	28			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), FHS_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten ^T	Sig.
		Regressionskoeffizient ^B	Std.-Fehler Beta		
1	(Konstante)	3,638	,744		4,889 <,001
	FHS_ges	,553	,460	,225	1,202 ,240

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

iv. Wahrnehmung der Proband*innen des Familienhelfersystems

Dabei ist die Wahrnehmung des Familienhelfersystems für die Proband*innen nicht neutral, wie die qualitative Analyse zeigt. Sie ist nach der Einschätzung beider Rater eher (sehr) negativ – so die sehr niedrigen Mittelwerte (s.u.): Jeweils 1,645 (SA: ,88) und 1,355 (SA: ,61), bei einer Likert-Skala von 1 (niedrig) bis 5 (hoch). Beim ersten Rater 25 von 31 Auswertungen negativ oder sehr negativ (also 80,6%). Beim zweiten Rater ist die Ratio noch kritischer (29 von 31 negativ oder sehr negative Auswertungen, also 93,5%).

Tabelle 18: Wahrnehmung des Familienhelfersystems (Beide Rater)

		Familienhelfersystem Rater 1	Familienhelfersystem Rater 2
N	Gültig	31	31
	Fehlend	25	25
	Mittelwert	1,6452	1,3548
	Std.-Abweichung	,87744	,60819

Tabelle 19: Wahrnehmung des Familienhelfersystems (Rater 1)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	(sehr) negativ	18	32,1	58,1	58,1
	eher negativ	7	12,5	22,6	80,6
	mittel	5	8,9	16,1	96,8
	eher positiv	1	1,8	3,2	100,0
	Gesamt	31	55,4	100,0	
Fehlend	99,00	24	42,9		
	System	1	1,8		
	Gesamt	25	44,6		
Gesamt		56	100,0		

Tabelle 20: Wahrnehmung des Familienhelfersystems (Rater 2)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	(sehr) negativ	22	39,3	71,0	71,0
	eher negativ	7	12,5	22,6	93,5
	mittel	2	3,6	6,5	96,8
	eher positiv				100,0

	Gesamt	31	55,4	100,0
Fehlend	99,00	24	42,9	
	System	1	1,8	
	Gesamt	25	44,6	
Gesamt		56	100,0	

- i. ANOVA: Auswirkung des intergenerationalen Effekts auf die hypothesenbezogenen Dimensionen

(1) Lebenszufriedenheit

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit zeigt der intergenerationale Effekt ein Modell, das zwar relativ wenig von der Varianz erklärt (20,6% bzw. 17,8%), aber hochsignifikant ist. Dabei ist der Regressionswert mit -,474 hochsignifikant.

Tabelle 21: Auswirkung des intergenerationalen Effektes auf die Lebenszufriedenheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,454 ^a	,206	,178	1,22136

a. Einflussvariablen: (Konstante), IE_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	11,204	1	11,204	7,511	,010 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	43,260	29	1,492		
	Gesamt	54,464	30			

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

b. Einflussvariablen: (Konstante), IE_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		T	Sig.
		Regressionskoeffizient	B	Beta			
1	(Konstante)	6,174	,744			8,293	<,001
	IE_ges	-,474	,173	-,454		-2,741	,010

a. Abhängige Variable: Lebenszufriedenheit Durchschnitt

(2) Psychische Gesundheit

Die psychischen Gesundheit betreffend ist das Modell hochsignifikant und erklärt 23,1% bzw. 20,4% der Varianz. Der Regressionswert beträgt immerhin -,669 und ist hochsignifikant.

Tabelle 22: Auswirkung des intergenerationalen Effektes auf die psychische Gesundheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,480 ^a	,231	,204	1,60212

a. Einflussvariablen: (Konstante), IE_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	22,337	1	22,337	8,702	,006 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	74,437	29	2,567		
	Gesamt	96,774	30			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), IE_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		Sig.
		RegressionskoeffizientB	Std.-Fehler	Beta	T	
1	(Konstante)	6,430	,977		6,585	<,001
	IE_ges	-,669	,227	-,480	-2,950	,006

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich psychisch gesundheitlich?

(3) Physische Gesundheit

Was die physische Gesundheit betrifft, ist das Modell jedoch nicht signifikant und hat auch keinen nennenswerten Regressionskoeffizienten bzw. eine unbedeutende Varianzerklärung.

Tabelle 23: Auswirkung des intergenerationalen Effektes auf die physische Gesundheit

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes Quadrat	R-Standardfehler des Schätzers
1	,147 ^a	,022	-,016	1,78497

a. Einflussvariablen: (Konstante), IE_ges

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,839	1	1,839	,577	,454 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	82,839	26	3,186		
	Gesamt	84,679	27			

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

b. Einflussvariablen: (Konstante), IE_ges

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten		Sig.
		RegressionskoeffizientB	Std.-Fehler	Beta	T	
1	(Konstante)	5,183	1,093		4,740	<,001
	IE_ges	-,196	,258	-,147	-,760	,454

a. Abhängige Variable: Wie fühlen Sie sich physisch gesundheitlich?

9. Schlussfolgerung, Implikationen, Appell

Erwachsene, die als Kinder von mindestens einem Elternteil entfremdet wurden, haben laut der vorliegenden Studie im Leben (deutlich) schwerere Bedingungen – noch mehr als andere Trennungskinder und insbesondere im Vergleich zu Kindern, die in intakten Familienverhältnissen aufgewachsen sind. Ihre Lebenszufriedenheit ist geringer, und sowohl ihre psychische als auch ihre physische Gesundheit sind beeinträchtigt, ein Indiz für einen psychosomatischen Effekt der emotionalen Belastung durch die Entfremdung.

Infolgedessen sind ihre Lebensaussichten bescheidener, was mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status einhergeht. Aufgrund der erlittenen Belastungen würden sie im Durchschnitt einen geringeren Bildungsstand erreichen, sich eher in finanziellen Schwierigkeiten befinden oder sind auf weniger angesehene Berufe beschränkt. Es gibt Hinweise auf eine überproportionale Anfälligkeit für Substanzabhängigkeiten und Verstößen gegen das Strafrecht. Selbst Trennungskinder ohne Entfremdungserfahrung haben es der Studie zufolge schwerer als Kinder aus intakten Familienverhältnissen, wobei dieselben Faktoren, wenn auch weniger ausgeprägt, negative Auswirkungen zeigen.

Die Studie verdeutlicht allgemein einen reziproken Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Gesundheit. Auffällig ist, wie stark sowohl die Lebenszufriedenheit als auch die psychische und physische Gesundheit von den Familienverhältnissen in der Kindheit beeinflusst werden. Die statistischen Ergebnisse aus der Regressionsanalyse – also Resultate aus einer Stichprobe, die die Grundgesamtheit verlässlich widerspiegeln – sind größtenteils (hoch) signifikant, was eine Verallgemeinerung der Ergebnisse nahelegt.

Für Fachkräfte dürften diese Ergebnisse wenig überraschend sein, da die Studie im Einklang mit bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen steht und als Grundlage für mögliche Veränderungen dienen kann. Die gewonnenen Erkenntnisse gehen über die Hypothesenprüfung hinaus und tragen zu einem besseren Verständnis dieser Hypothesen bei. Sobald die Unterschiede zwischen den Gruppen in Bezug auf Lebenszufriedenheit und gesundheitliche Variablen festgestellt wurden, bleibt die Frage, was diese Unterschiede begründet – warum es den Menschen in Gruppe A besser geht als denen in Gruppe B, und diesen wiederum besser als denen in Gruppe C. Die umfangreichen Informationen bieten die Möglichkeit, die Einflussfaktoren für diese Unterschiede sowie ihre Konsequenzen genauer zu untersuchen.

Die Rolle von Aspekten wie Zuwendung, Bindung bis zur Volljährigkeit, Kontakt zu Bezugspersonen, emotionalem Rückhalt sowie Exposition und Involvierung in elterliche Konflikte wurde daher zusätzlich untersucht. Die Ergebnisse sind eindeutig und kaum überraschend: Je mehr Zuwendung, Bindung, Kontakt und Rückhalt den Proband*innen gegeben wurde, desto höher waren ihr Schutz und ihre Resilienz gegenüber Konflikten sowie ihre Lebenszufriedenheit und Gesundheit. Eine zunehmende Exposition der Kinder zu elterlichen Konflikten zeigte hingegen gegenteilige Effekte.

Allerdings beantwortet die vorliegende Studie nicht, wie konkret die einzelnen Faktoren zu den Gruppenunterschieden in Lebenszufriedenheit, psychischer und physischer Gesundheit beitragen. Wie bereits beschrieben, haben Erwachsene, die als Kinder entfremdet wurden, weniger Zuwendung und Konfliktschutz, dafür aber mehr hoch eskalierte elterliche Konflikte erfahren, in die sie oft involviert wurden. Dazu erlebten sie einen Bindungsabbruch mindestens mit einem Elternteil. Ihre Lebenszufriedenheit sowie ihre psychische und physische Gesundheit sind dadurch schlechter als die von Menschen aus „intakten“ Verhältnissen. Diese Zusammenhänge werden durch die Studie bestätigt, jedoch nicht die genauen Ursachen oder spezifischen Bedingungen, unter denen sie zustande kommen.

Die Proband*innen der Studie könnten möglicherweise differenzierter erklärt werden als durch die reine Einteilung in die Gruppen. Eltern könnten eine Trennung beispielsweise so gestalten, dass die Kinder wenig oder gar nicht davon betroffen sind – wie es bei einzelnen Teilnehmer*innen der Fall war. Andererseits könnten auch Kinder aus „intakten“ Familien nicht immer vor belastenden Konflikten bewahrt werden, wie aus der qualitativen Inhaltsanalyse der Interviews hervorgeht.

Die Gruppeneinteilung der Studie war dennoch sinnvoll, da sich signifikante Unterschiede in den Durchschnittswerten für Zuwendung, Bindung, Kontakt, Rückhalt und Konflikteexposition zwischen den

Gruppen A, B und C zeigen. Dabei verdeutlichen die Studienergebnisse drei demografische Faktoren, die in den Gruppen nicht gleichmäßig vertreten sind und einen verzerrenden Einfluss auf die Ergebnisse hätten haben können: den sozioökonomischen Status der Proband*innen und ihres Elternhauses sowie das Geschlecht und das Alter. Der Zusammenhang zwischen höherem Status und höherer Lebenszufriedenheit sowie besserer Gesundheit scheint nachvollziehbar, wobei zukünftige Forschung klären sollte, was Ursache und was Konsequenz ist.

Die beiden anderen Faktoren – Geschlecht und Alter – erfordern eine genauere Untersuchung: Laut Befund seien Frauen im Durchschnitt lebenszufriedener als Männer, und jüngere Menschen zeigten tendenziell höhere Lebenszufriedenheit als ältere. Diese demografischen Variablen wurden als potenzielle Störfaktoren kontrolliert, um sicherzustellen, dass die hypothesenbezogenen Gruppenunterschiede auch ohne diese Faktoren bestehen bleiben. Selbst nach dieser Kontrolle blieben die Ergebnisse signifikant, was jedoch die Differenzen in Geschlecht, Alter und Status nicht mindert, da sie als Indizien für Stärken und Schwächen im sozialen Kontext bei familiären Entscheidungen relevant sein können.

Die Studie zeigt auch einen intergenerationalen Effekt, der hypothesenrelevant ist: Familienglück oder -unglück wird statistisch an die nächste Generation weitergegeben. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit früheren Studien zu Kindern aus intakten Verhältnissen sowie Trennungskindern. Kinder werden im Elternhaus auf direkte oder indirekte Weise geprägt, und diese Prägung wird in ihrer späteren Elternrolle bewusst oder unbewusst weitergegeben. Warum dies so ist, soll zukünftige Forschung klären, mögliche Erklärungen könnten in den Vorbildern der Eltern sowie deren Fähigkeit liegen, den Kindern Halt, Bindung und Schutz vor Konflikten zu bieten.

Ein intergenerationaler Effekt wurde auch für die Entfremdungskinder festgestellt, dessen Gründe jedoch weniger eindeutig erscheinen. Eine Hypothese ist, dass Erwachsene unbewusst einen Partner auswählen, der ähnliche Eigenschaften wie der entfremdende Elternteil aufweist. Diese Annahme wurde in den Interviews angesprochen und fand Zustimmung, erfordert jedoch wissenschaftliche Untersuchung.

Für den Verfasser, der selbst im Familienhilfesystem tätig ist, haben die Ergebnisse bezüglich der Rolle des Systems eine besondere Bedeutung und wirken zugleich ernüchternd. Einerseits zeigt das Familienhilfesystem wenig Einfluss auf die hypothesenrelevanten Dimensionen. Andererseits ist die Wahrnehmung der Proband*innen gegenüber diesem System kritisch, da die Instanzen häufig unterbesetzt und mit eskalierten Konflikten überfordert sind, was die notwendige Zeit und Energie zur Konfliktbewältigung erschwert. Beide Aspekte erfordern eine detaillierte Untersuchung, um eventuell notwendige Veränderungen anzustoßen.

Die Studienergebnisse bieten dennoch einen wesentlichen Nutzen: Sie können als indirekte Rückmeldung des Familienhilfesystems von den betroffenen Kindern und Familien verstanden werden. Die im Familienhilfesystem Tätigen wissen oft nicht, ob und wie ihre Entscheidungen und Empfehlungen das Wohl der Kinder tatsächlich fördern. Eine direkte Evaluation gibt es aufgrund von Datenschutzanforderungen meist nicht, insbesondere nicht bei gerichtlichen Entscheidungen. Die vorliegende Studie liefert Hinweise, welche Maßnahmen zielführend und welche weniger hilfreich waren, und betont die langfristigen Konsequenzen früherer Entscheidungen. Diese Erkenntnisse deuten darauf hin, dass grundlegende Veränderungen zur Verbesserung des Systems angezeigt sein könnten.:

„Es ist ja immer dieses aneinander vorbeireden. So. Der eine sagt das, oder der Anwalt sagt das, und der Anwalt gibt es wieder so weiter. So einen auf stille Post. Es kommt nie so an, wie es gemeint ist. Und ich glaub, wenn die sich im Einvernehmen sozusagen getrennt hätten... ich glaub dann wäre es zumindest etwas einfacher, weil dann dieser Faktor "deine Mutter ist die böse" dann vielleicht ein bisschen geringer ausgefallen wäre“ (B04 „Lea“, Pos. 180)

„Vor Gericht gibt es nur Recht bekommen, Recht verlieren, schwarz, weiß, Mutter, Vater. Und in der Mitte sitzt jemand, der sagt: Du bekommst das, du bekommst es nicht. Und genau darin, in diesem Problem sitzen die Kinder und ich würde mir wünschen, dass das Familiengericht perspektivisch ganz abgeschafft wird. Und vorher würde ich mir wünschen, dass man so diesem Ansatz der Mediation viel, viel mehr Bedeutung beigibt. Also dass man in dem Moment, wo Eltern vor Gericht ziehen, sagt: Leute prima, schön, dass ihr jetzt so weit seid, dass ihr Rechte in die Hände anderer geben wollt. Wir ahnen schon, was hier los ist, denn wenn die erst mal da angekommen sind, ist es schon sehr hoch eskaliert. Wir schicken euch jetzt alle erst mal in Therapie

und ihr kommt in Therapie. Genau. Und ihr kommt erst aus dieser Therapie raus, wenn ihr euch irgendwie geeinigt habt und eure Kinder glücklich mit euch sind“ (A21 „Ilona“, Pos. 165)

In diesem Sinne können aus der Studie Implikationen gewonnen werden, die nicht nur uns Fachkräften im Familienhelfersystem, sondern auch Eltern und der Gesellschaft im Allgemeinen zugutekommen könnten:

- Ungelöste Elternkonflikte können beträchtliche Schäden an Lebenszufriedenheit, Gesundheit, Bildung und Produktivität verursachen, die bisher kaum Beachtung finden. Diese Konflikte wirken sich aktuell nicht nur auf die einzelnen Betroffenen aus, sondern werden oft auch an die Allgemeinheit oder die nächste Generation weitergegeben.
- Zum Wohle des Kindes und im Sinne sozialer Nachhaltigkeit wäre es daher ratsam, Elternkonflikte anders anzugehen: Kinder sollten möglichst vollständig vom Elternkonflikt ferngehalten und keinesfalls in diese Konflikte verwickelt werden. Eskalationen sollte proaktiv entgegengewirkt werden, und Konfliktmuster sollten erforscht und durch geeignete Maßnahmen verhindert werden.
- Umgekehrt gilt: Je mehr Zuwendung, emotionaler Rückhalt und Kontakt zu wichtigen Bezugspersonen ein Kind erfährt und je stabiler die Bindung zu den Eltern ist, desto stabiler, resilienter, gesünder und lebenszufriedener wird die Person als Erwachsene*r sein. Diese Entwicklung gilt es zu fördern und zu unterstützen.
- Eltern-Kind-Entfremdung stellt für das Kindeswohl eine der schwerwiegendsten Belastungen dar, die Eltern ihren eigenen Kindern zufügen können. Dieses weitgehend „unsichtbare“ Phänomen sollte stärker in das gesellschaftliche Bewusstsein gerückt werden, um ein besseres Verständnis zu schaffen und gezielte Präventionsmaßnahmen zu ermöglichen.

Diese Implikationen bringen Anforderungen und Handlungsansprüche mit sich:

- Allgemein lässt sich festhalten, dass das Familienhelfersystem eine tiefgreifende Veränderung im Umgang mit Elternkonflikten anstreben sollte. Alternative und kooperative Ansätze zur Konfliktlösung sollten ernsthaft geprüft werden, insbesondere Mediation und konsensorientierte Gerichtsmodelle (z. B. Cochem, Dinant).
- Eltern-Kind-Entfremdung ist sowohl wissenschaftlich als auch in der Praxis in Bezug auf Ursachen und Folgen kaum erforscht. Die Studie zeigt jedoch, wie bedeutsam und potenziell verheerend die Auswirkungen für die Betroffenen sein können. Für Tausende von Menschen ist dieses Phänomen Realität, vor allem für die Unschuldigen und Schutzbedürftigsten unter uns – die Kinder. Sie sind in mehrfacher Hinsicht betroffen:
 - In der Vergangenheit: durch die schädlichen Folgen des Phänomens selbst, der Konfliktexposition und Bindungsstörung;
 - In der Gegenwart: da Eltern-Kind-Entfremdung offiziell nicht anerkannt ist und Betroffene oft nirgendwo registriert oder gezählt werden, wodurch sie keinen wirklichen Schutz erfahren;
 - In der Zukunft: da das Phänomen als „inexistent“ gilt, kann es weder durch Forschungsprojekte umfassend untersucht noch gezielt behandelt werden. Es fehlt an Strategien zur Prävention, sodass das ungelöste Problem mit seinen Folgen an die nächste Generation weitergegeben wird.

Insbesondere qualitative Analyse der Studie verdeutlicht:

- Eltern-Kind-Entfremdung ist ein komplexes, schwer zu definierendes Phänomen. Sie kann durch gezielte Einflussnahme der Sorgeberechtigten oder durch das bewusste Fernhalten vom anderen Elternteil entstehen und kann sich auch aufgrund des Selbstschutzes des Kindes vor belastenden Konflikten allmählich entwickeln.
- Die gesundheitlichen Folgen, insbesondere die psychischen, sind ebenfalls schwer einzugrenzen. Das individuelle Entwicklungsmuster der Entfremdung sowie die Art des Kontaktabbruchs spielen dabei eine Rolle. Andere Faktoren wie das Alter des Kindes, Dauer und Intensität des Elternkonflikts, die Verfügbarkeit anderer Bezugspersonen usw. beeinflussen ebenfalls das Ausmaß der Konsequenzen.

Insgesamt zeigt die Studie kein eindeutiges Muster oder Syndrom für die Eltern-Kind-Entfremdung auf, das die gesundheitlichen Folgen klar vorhersagen zumindest eindeutig beschreiben könnte. Dies widerspricht teilweise früheren Forschungsergebnissen.

Ein Grund könnte sein, dass Eltern-Kind-Entfremdung eine (schwerwiegende) Störung der Bindung zu einer Hauptbezugsperson darstellt, die die psychische Entwicklung eines heranwachsenden Kindes massiv beeinflusst. Bindungsstörungen könnten eine Vielzahl psychischer Störungen bedingen.

Ein fehlendes, eindeutig erkennbares Muster sollte jedoch nicht dazu führen, die Relevanz dieses Phänomens zu unterschätzen. Vielmehr könnte das Fehlen eines klaren Musters die Tiefe des Eingriffs in die Psyche und die Entwicklung der Betroffenen verdeutlichen, als basale und dauerhafte traumatische Erfahrung, die die Psyche grundlegend destabilisieren kann.

Diese Studie kann daher als Appell verstanden werden:

- An uns Fachkräfte im Familienhelfersystem, die gewonnenen Erkenntnisse als Feedback zu nutzen, um das Wohl der uns anvertrauten Kinder besser zu gewährleisten;
- An Eltern und andere Bezugspersonen, um die Folgen ihrer Entscheidungen für die Zukunft der Kinder bewusster wahrzunehmen;
- An die Politik, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen, die sich ausschließlich am Kindeswohl orientieren;
- An die Forschung, bisher unerforschte Aspekte zu untersuchen und wissenschaftlich zu fundieren, um das Kindeswohl langfristig besser zu schützen.

Schriftenreihe: Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit

Paper Series: The social dimension of sustainability

Nr. 1 (Dezember 2024) Jorge Guerra González	Full Report: Intentional but Unjustified Severance of Parental Bonds: Lessons from a Quantitative and Qualitative Study
Nr. 2 (Dezember 2024) Jorge Guerra González	Zusammenfassung der Studie: Ursachen und langfristige Folgen von Trennungs- und Entfremdungserfahrungen in der Kindheit. Eine quantitative/qualitative Studie